

ecke köpenicker

nr. 3 – juli/august 2023

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz. Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Der Einsendeschluss ist der Montag, der 10. August. Unser letztes Bilderrätsel zeigte Bänke im Köllnischen Park am Märkischen Museum. Gewonnen hat Uwe Schmit – herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein geht Ihnen per Post zu.

BSR-Kieztage mit Tausch- und Verschenkemarkt

In Zusammenarbeit mit der Berliner Stadtreinigung (BSR) veranstaltet das Bezirksamt Mitte in den Monaten Juli, August und September wieder BSR-Kieztage zur mobilen haushaltsnahen Entsorgung von Sperrmüll und anderen Wertstoffen. Private Haushalte können kostenfrei Sperrmüll, Elektroaltgeräte und Alttextilien abgeben. Ein integrierter Tausch- und Verschenkemarkt bietet zudem die Möglichkeit, »alte Schätze« weiterzugeben oder vielleicht auch selbst welche zu entdecken. Was am Ende des Tages keine neuen Besitzerinnen bzw. Besitzer gefunden hat, erhält die »NochMall« – das Gebrauchtgüterkaufhaus der BSR in Reinickendorf. Die BSR-Kieztage finden an folgenden Terminen im Einzugsbereich der Nördlichen Luisenstadt statt: Sa., 01.07. um 8–13 Uhr auf dem Parkplatz an der Fischerinsel 1, 10179 Mitte

Sa., 05.08. um 8-13 Uhr in der Krausenstraße 18 (vor dem Park der Jugend), 10117 Mitte
Als Ergänzung zur Sperrmüll-Abholung und den stationären BSR-Recyclinghöfen bietet dieser mobile Service den Anwohnern einen guten Anlass, Keller und Dachboden zu entrümpeln. Zugleich soll mit den BSR-Kieztagen illegalen Müllablagerungen im öffentlichen Raum vorgebeugt werden.
Die jeweils aktuellen Kieztage des Bezirks Mitte werden quartalsweise hier bekanntgegeben: www.berlin.de/ba-mitte/service/dienstleistungen/sperrmuell
Informationen zu den Kieztagen im Allgemeinen sowie den Terminen in anderen Bezirken unter: www.bsr.de/meinkieztage

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website der Betroffenenvertretung www.luise-nord.de

INHALT

- Seite 3 Chorspektakel für die Waisenbrücke
- Seite 4 Wird die Wallstraße Fahrradstraße?
- Seite 5 Schulbau und Straßenerneuerung
- Seite 6 Grün auf Mittelstreifen und Verkehrsinseln
- Seite 7 Tag der Städtebauförderung: Ein Rückblick
- Seite 8 Aufruf des Stadtmuseums
- Seite 9 Bäume gießen mit der AG Grün!
- Seite 10 Historische Kolumne

Aus dem Bezirk Mitte:

- Seite 11 Bevölkerungsentwicklung
- Seite 12 /13 Interview mit Ephraim Gothe, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung
- Seite 14 Tourismuskonzept für den Bezirk

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net
Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Anfang September 2023.



Chorspektakel für die Waisenbrücke

Zur »Fête de la Musique«

Der Sommeranfang am 21. Juni, der in Schweden als »Mid-sommar« üppig gefeiert wird, wartete in Berlin mit dem passenden sonnig-warmen Wetter auf: Bilderbuchwetter kurzum, wie geschaffen für die »Fête de la Musique«, die seit etlichen Jahren am 21. Juni in vielen Städten weltweit gefeiert wird.
In der Nördlichen Luisenstadt hatte sich die »Allianz Neue Waisenbrücke« dazu entschieden, ihren bislang als »Brückentag« gefeierten Aktionstag in diesem Jahr mit der Fête de la Musique zusammenzulegen. Am 21. Juni ab 18 Uhr wurde deshalb zum großen Chorspektakel für eine neue Waisenbrücke unter dem musikalischen Motto »Über sieben Brücken musst du gehen« am Spreeufer eingeladen.
Die »Allianz Neue Waisenbrücke« ist ein Bündnis unterschiedlicher Organisationen, Vereine und Institutionen (u.a. Stiftung Stadtmuseum Berlin, Historischer Hafen Berlin, Changing Cities e.V., Bürgerverein Luisenstadt, BV Nördliche Luisenstadt. Sie fordert seit Jahren den Wiederaufbau der Waisenbrücke als Querungsmöglichkeit für den Fuß- und Radverkehr über die Spree, wie es auch als ein Sanierungsziel für die Nördliche Luisenstadt formuliert wurde.
Zum Chorspektakel am Märkischen Platz, direkt am Wasser, traten drei Chöre und zwei Ensembles der Musikschule Fanny Hensel auf, dazu gab es mehrere Wortbeiträge: Paul Spies, Direktor des Stadtmuseums Berlin, wies nochmals auf die Bedeutung der Brücke für das neu entstehende Museums- und Kreativquartier und die damit verbundene Dringlichkeit des Vorhabens hin. Almut Neumann, Mittes Bezirksstadträtin »für den öffentlichen Raum« (so

formuliert sie es selbst) zeigte sich angesichts des von der Mobilitätssenatorin jüngst ausgelösten Chaos (siehe auch S. 4) und des »Zuständigkeitsballetts der Berliner Verwaltung« verärgert und machte sich Sorgen um die Zukunft von Bezirksvorhaben zur Sicherheit von Fußgängern und Radfahrern – viele Fördermittel drohten jetzt zu verfallen, auch bei Vorhaben des Bezirks in Mitte.
Für die Wortbeiträge von Paul Spies und Almut Neumann sowie von Wolfgang Maennig (Historischer Hafen Berlin) und Stefan Lehmkuhler (Changing Cities e.V.), gab es viel Applaus, ebenso für die musikalischen Beiträge. Und der »Shanty Chor Köpenick« trug gar ein eigens getextetes Lied für eine neue Waisenbrücke vor, das durchaus das Zeug zur Hymne hätte, allerdings derzeit noch unverton

»Die Neue Waisenbrücke«

Die Neue Waisenbrücke,
die Menschen bald beglücke,
das ist unsrer Herzen Ziel,
sie bedeutet uns sehr viel.
Wo Brücken sind und Pfade,
ist kurz der Weg und g'rade,
Verbindung ist geschaffen,
wo Wassergräben klaffen.
Mög' der Senat sich Eilen.
Nicht länger mehr verweilen.
Das Märkische Museum,
ist Ziel uns'rer Begehung.
Möge es Bald heißen!
Vorbei ist nun die Plage,
die Arbeit mancher Tage,
jetzt halten Stein und Eisen,
der Eilige kann reisen.

(Shanty Chor Köpenick)

Fahrradstraße mit Fragezeichen

Die Wallstraße sollte eigentlich schon in diesem Jahr umgewidmet werden

Die Wallstraße sollte eigentlich noch in diesem Jahr als Fahrradstraße ausgeschildert werden – einschließlich ihres Verlängerung als »Märkisches Ufer«. Nach dem aktuellen Politikwechsel der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt könnte sich das aber verschieben. Die Wallstraße gehört vermutlich zu den Projekten (so ganz genau wusste das bei Redaktionsschluss keiner), die die neue Leitung der Senatsverwaltung unter Dr. Manja Schreiner (CDU) noch einmal überprüfen möchte, bevor sie die bereits zugesagten Finanzmittel tatsächlich freigibt.

In Fahrradstraßen haben Radfahrende Vorrang. Mit Kraftfahrzeugen darf man diese Straßen nur benutzen, wenn man ein Anliegen hat und dies durch Zusatzschilder vermerkt ist (»Anlieger frei«). Der Straßenzug zwischen Spittelmarkt und Brückenstraße eignet sich eigentlich gut für eine Umwidmung in eine Fahrradstraße, denn er verläuft überwiegend im Nebenstraßennetz, ist auch nicht mit Kopfstein gepflastert und am Spittelmarkt sogar bereits für den Radverkehr speziell ausgebaut. Zudem ist er im Radverkehrsplan des Landes Berlin bereits als Bestandteil des Radvorrangnetzes verzeichnet. Allerdings könnten bei der Umsetzung Parkplätze entfallen. In der Projektbeschreibung auf der Website des Straßen- und Grünflächenamtes Mitte heißt es: »Weiterhin wird zur Verbesserung der Verkehrssicherheit für Zufußgehende die Querung in den Knotenpunktbereichen verbessert. Hier werden Fußgängerstellflächen vorgesehen und die Sichtfelder durch abgepollerte Sperrflächen freige-

halten. Im Umfeld der Knotenpunkte sind Abstellanlagen für Fahrräder, Lastenräder und punktuell Krafträder vorgesehen.« Ob dadurch mehr oder weniger als zehn PKW-Parkplätze pro 500 Meter verloren gehen, wie in Stellungnahmen der Verkehrsverwaltung die neue Grenze der Zulässigkeit definiert ist, ist unklar. Denn solche Abstellanlagen werden in Mitte auch unabhängig von Fahrradstraßen und -routen zur Sicherung von Kreuzungsbereichen eingerichtet. Eine Umplanung könnte das Projekt andererseits soweit verzögern, dass bereits zugesagte Fördermittel aus dem Bund-Länder-Sonderprogramm »Stadt und Land« wieder verfallen (330.000 Euro bei einem Bundesanteil von 75 %). Die Überprüfung durch die Leitungsebene der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt könnte freilich auch zügig voranschreiten. Denn die sitzt Am Kölnischen Park 3 – nur einen Steinwurf von der Wallstraße entfernt.

cs

Kiezblocks ja – aber erst später

Bezirk priorisiert das Gebiet südlich des Spittelmarktes

Die Kiezblocks in der Nördlichen Luisenstadt gehören nicht zu denen, die im Bezirk Mitte mit höchster Priorität ausgestattet sind. Das geht aus der Antwort des Bezirksamtes auf eine Anregung der BVV hervor, auch in der Nördlichen Luisenstadt Kiezblocks einzuführen. Die hatte dabei die konkreten Vorschläge einer Anwohnerinitiative übernommen, die im vergangenen Oktober zusammen mit 1200 Unterschriften der zuständigen Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann überreicht worden waren. In dieser Antwort heißt es jetzt: »Die Nördliche Luisenstadt wird im Rahmen der Priorisierung weiterverfolgt, besonders der Kiez zwischen Annenstraße, Heinrich-Heine-Straße, Oranienstraße, Axel-Springer-Straße, Spittelmarkt und Spreekanal wurde hoch priorisiert.« In dem Bereich südlich der Annenstraße hatte die Initiative mehrere Sperren vorgeschlagen, die den Verkehr aus den Wohngebieten heraushalten und auf die Hauptverkehrsstraßen zurückleiten sollen. Zudem wurden solche Beruhigungen für die Bereiche um das Märkische Ufer und das Engelbecken angeregt. Die Belastungen durch gebietsfremde Schleichverkehre sind während der Hauptverkehrszeiten insbesondere auf der Route zwischen der Michaelkirchbrücke und dem Engelbecken hoch, wie ein Verkehrsgutachten im Jahr 2014 festgestellt hatte. Die Adalbert- und die Melchiorstraße sind vor allem nachmittags besonders belastet, dann liegt dort der Anteil des gebietsfremden Verkehrs bei etwa 50 %. Umgesetzt wurden im Bezirk bereits Kiezblocks in den Ortsteilen Gesundbrunnen (Bellermannstraße) und Wedding (Sprengelkiez), der Kiezblock im Brüsseler Kiez (ebenfalls Wedding) soll noch in diesem Sommer folgen.

cs

»Befensterung sportbaufachlich nicht zulässig«

Die neue Sporthalle in der Adalbertstraße ärgert die Nachbarschaft

Der Rohbau der neuen Grundschule in der Adalbertstraße wächst derzeit Woche für Woche ein Stückchen weiter in die Höhe. Und mit ihm das Entsetzen vieler Anwohner+innen in der Adalbertstraße. Denn am nördlichen Ende des Schulgrundstücks reckt sich zur Straße hin eine hohe und fensterlose Betonwand empor. Die Bäume vor ihr sind gefällt, so dass der Blick auf den künftig 19 Meter hohen Waschbeton-Wall durch kein Blättchen getrübt wird.

Das war vor Baubeginn nirgendwo kommuniziert worden. Auch auf dem Bauschild sieht man nur die Visualisierung des Schulhauptgebäudes mit seiner Fensterfront, die Sporthalle ist nirgendwo abgebildet, auch nicht im Internet. »Eine Befensterung der Sporthallenstirnseiten ist sportbaufachlich nicht zulässig«, heißt es jetzt es in einem Antwortschreiben der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen auf einen Brief von Anwohner+innen. »Die grundstücksbegleitenden Straßenbäume im Gehwegbereich der Adalbertstraße mussten wegen der Bauarbeiten gefällt werden. Der Ersatz ist im Rahmen der Schulbauoffensive nach baulicher Fertigstellung und auch im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Straßenraums durch das Bezirksamt vorgesehen.«

Die Sporthalle lag früher an der Melchiorstraße und wurde zusammen mit dem Plattenbau der alten Polytechnischen Oberschule abgerissen. Der Neubau wird deutlich mehr Platz bieten (für 4 Züge statt wie vorher für 2,5). Er ist zudem als »Compartmentschule« ausgelegt und hat ein spezielles Raumprogramm für neue pädagogische Anforderungen. Heute würde man wesentlich intensiver darüber diskutieren, ob ein Komplettabriss tatsächlich notwendig ist und ob man einen Neu- oder Anbau nicht aus nachwachsenden Rohstoffen wie Holz errichten sollte. Aber als der Bezirk im Jahr 2017 die Grundsatzentscheidung zum Abriss traf, war die Debatte noch eine andere. Die Notwendigkeit, zusätzliche Kapazitäten an den Grundschulen zu schaffen, hat sich seitdem aber bestätigt.

Das erklärt allerdings nicht, warum nicht öffentlich über die Fassade des Neubaus informiert wurde. Die Senatsverwaltung verweist auf ihre Gespräche mit dem Bezirk: »Die Maßnahme wird mit den Beteiligten seit Beginn ab Jahresende 2019 in regelmäßigen Partizipationsgesprächen mehrmals im Jahr mit dem Bezirksamt Mitte abgestimmt.«



Für die Partizipation, sprich: Beteiligung der unmittelbar betroffenen Anwohner+innen seien dagegen andere zuständig gewesen: »Ein Informationsschreiben mit Lageplan zur Unterrichtung der Anwohnenden wurde im Juli 2021 zur Verfügung gestellt. Das mit der Betreuung der Maßnahmen im Sanierungsgebiet beauftragte Koordinationsbüro KoSP wurde regelmäßig zum Sachstand informiert. Entsprechend weist das Integrierte Stadtentwicklungskonzept 2021 bereits die beiden Baukörper in der jetzigen abgestimmten Lage auf dem Grundstück aus.« Dieser Lageplan ist tatsächlich im angesprochenen ISEK aufgeführt (Download auf www.luisenstadt-mitte.de, Seite 245), allerdings geht aus ihm nur hervor, dass die Sporthalle auf dem nördlichen Grundstücksteil errichtet wird. Wo die »Stirnseiten« der Sporthalle verlaufen und wie diese sportbaufachlich auszusehen haben, wird daraus nicht ersichtlich. Auch dem Koordinationsbüro lagen bis vor kurzem noch keine näheren Informationen vor. Vielleicht hätte eine Informationsveranstaltung die Möglichkeit der Nachfrage bieten können. Die konnte aber wegen der Pandemie nicht stattfinden. Auf einem Infoblatt des damals für Schule und Sport zuständigen Bezirksstadtrat Carsten Spallek (heute: Soziales und Bürgerdienste) wird stattdessen »zum Livestream des Schulausschusses am 12.08.2021 ab 17:30 Uhr eingeladen, bei dem das Projekt am Anfang auf der Tagesordnung steht.«

Offenbar fragte da kein Verordneter nach der Stirnseite der Sporthalle. Diese Frage stellt sich daher immer noch. »Ihre Hinweise nehme ich zum Anlass, beim Bezirksamt anzuregen, weitere Gestaltungsmöglichkeiten am Schulstandort dann in eigener Zuständigkeit in Betracht zu ziehen«, so endet das Schreiben der Senatsverwaltung. Mit anderen Worten: Der Senat überlässt dem Bezirk großzügig das Problem und die Aufgabe, eine Lösung zu finden. In der Betroffenenvertretung des Sanierungsgebiets Nördliche Luisenstadt regen einige jetzt an, die strittige Wand zu begrünen. Ende des kommenden Jahres soll damit begonnen werden, den Straßenraum der Adalbertstraße umzugestalten. Vielleicht kann man ja bei dieser Gelegenheit vor der Sporthalle ein Beet für Kletterpflanzen anlegen ...

cs





Lass es wachsen!

Neues Mahdkonzept des Straßen- und Grünflächenamts

In diesem Frühjahr schoss das Grün überall in die Höhe. Die feuchte und kühle Witterung im März und April führte auch dort zu einem starken Wachstumsschub, wo der Boden normalerweise schnell austrocknet und das Gras verdorrt, etwa bei Mittelstreifen von Straßen oder Verkehrsinseln. Die Trockenheit kam dann aber im Mai, der in diesem Jahr in Berlin überaus sonnig und niederschlagsarm daherkam: mit 310 statt 226 Sonnenstunden und 13 statt 54 Litern Regen pro Quadratmeter.

Das hohe vertrocknete Gras steht zudem deutlich länger als bisher. Das liegt an dem neuen »Mahdkonzept« des Bezirks Mitte. Durch eine neue Form der Pflege des sogenannten Straßenbegleitgrüns soll nämlich die Artenvielfalt im Bezirk gestärkt werden. Mit Straßenbegleitgrün sind die Mittelstreifen von Straßen gemeint, aber auch sämtliche sonstige an den Straßen und Wegen liegenden Grünflächen.

In diesem Jahr ist die Mahd auf mehreren Pilotflächen so konzipiert, dass sich dort im Laufe der Zeit Wildblumenwiesen bilden, auf denen sich Wildbienen sowie andere Insekten und kleinere Tiere ansiedeln und vermehren können. Das Straßen- und Grünflächenamt hat das neue Mahdkonzept in enger Zusammenarbeit mit dem Umwelt- und Naturschutzamt entwickelt.

Dabei werden die Flächen seltener und später als üblich gemäht, wobei die Schnitthöhe angehoben wird und das Mahgut kurzzeitig auf der Fläche liegen bleibt. In deren Mitte bleiben jeweils breite Altgrasstreifen erhalten. An ausgewählten Standorten wird zudem die Ansiedelung neuer Pflanzenarten durch Nachsaaten mit regionalem Saatgut unterstützt.

»Wir gestalten Flächen mit bislang geringer Artendichte in Biodiversitäts-Flächen um,« erklärt die zuständige Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann: »Damit tun wir nicht nur etwas Gutes für Bienen und andere Insekten, sondern leisten auch einen Beitrag dazu, unsere eigenen natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen.«

Ordnungsamt kooperiert mit Fußgänger-Verband

In Kooperation mit dem Fachverband Fußverkehr FUSS e.V. und anderen Interessenvertretungen hat das Ordnungsamt im Juni Schwerpunktkontrollen auf besonders betroffenen Gehwegen vorgenommen. Dabei wurden fast 800 Verstöße von Rad- und E-Scooter-Fahrenden festgestellt und zur Anzeige gebracht. Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann kritisierte in diesem Zusammenhang den Bußgeldkatalog der Straßenverkehrsordnung: »Es ist unverständlich, warum die Bußgelder für das Gehweg-Fahren mit E-Scootern niedriger sind als für Räder. Die Bußgelder für E-Scooter müssen schnellstmöglich angeglichen werden. Denn E-Scooter sind mindestens so gefährlich für Menschen zu Fuß wie Fahrräder.«

Haushaltssperre im Bezirk Mitte

Das Bezirksamt Mitte sieht sich bei der Aufstellung des Doppelhaushalts 2024/2025 »vor großen Herausforderungen«, so Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger. Es seien bereits jetzt erhebliche Haushaltsrisiken absehbar, so decke u.a. die bisher geplante Zuweisungssumme des Senats an den Bezirk die Bedarfe nicht. »Der Bezirk steht damit vor erheblichen Einsparerfordernissen in allen Bereichen der Bezirksverwaltung, um einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen. Auch die Haushaltswirtschaft 2023 birgt trotz bereits vereinbarter Einsparungen noch erhebliche Risiken.«

Vor diesem Hintergrund verhängt das Bezirksamt Mitte mit sofortiger Wirkung haushaltswirtschaftliche Beschränkungen. Diese Maßnahme ergänzt das bereits verstärkte Prozess- und Kostencontrolling sowie die eingeleiteten Entscheidungsprozesse über strukturelle Einsparungen.

Die Haushaltssperre hat keinen Einfluss auf

- den Erhalt bestehender Einrichtungen,
- die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben und rechtlicher Verpflichtungen,
- die Aufrechterhaltung der ordnungsgemäßen Tätigkeit der Verwaltung
- die Weiterführung von Bauvorhaben und
- die Besetzung vorhandener Personalstellen.

Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger: »Der Bezirk bittet das Land dringend um Nachbesserungen für den nächsten Doppelhaushalt. So können etwa die gravierenden Preis- und Kostensteigerungen in allen Bereichen nicht unberücksichtigt bleiben. Erheblichen Aufwand bedeuten auch all die neuen Aufgaben, Sonderprogramme und Aufträge vom Land an die Bezirke, für die kein Personal eingeplant wurde. Zudem bedeutet die zunehmende Zahl an einkommensschwachen, unterstützungsbedürftigen Menschen im Bezirk eine erhebliche Mehrbelastung, die seitens des Senats nicht ausreichend gewürdigt wird.«



Perspektivwechsel

Der diesjährige Tag der Städtebauförderung lud zum Blick auf das Gebiet vom Wasser aus ein

Für den diesjährigen Tag der Städtebauförderung am 13. Mai hatte sich das Büro KoSP als Gebietsbetreuer für die Nördliche Luisenstadt eine besondere Aktion ausgedacht: Es organisierte zwei Bootstouren über die Spree, zu der Anwohner und Interessierte eingeladen waren, um gemeinsam das Spreeufer zwischen Märkischem Ufer und Oberbaumbrücke zu erkunden und mehr über die dortigen Projekte zu erfahren. Ein Perspektivwechsel: Hier konnte man vom Fluss aus die Bauten und Projekte sehen, die man sonst meist nur von der Landseite aus kennt.

Die Nachfrage war entsprechend hoch: Beide Bootsfahrten waren schnell ausgebucht. An Bord waren Vertreterinnen und Vertreter des KoSP und des bezirklichen Stadtentwick-

lungsamts sowie Partnerinnen und Partner aus den Projekten selbst, die u.a. den Ausbau des Spreeuferwegs, die Entwicklung des Märkischen Museums und die Planungen zu einer neuen Waisenbrücke erläuterten. Auch zu den bedeutenden Zeugnissen der Berliner Industriekultur am Spreeufer (u.a. der Eisfabrik) und zu Zeugnissen der DDR-Geschichte konnten die Passagiere viel Spannendes erfahren. Die Resonanz war ausgesprochen positiv, auch wenn sich viele gewiss noch mehr Zeit zum Austausch gewünscht hätten – so eine Bootstour kann wie im Flug vorbeiziehen ... us

Provisorischer Spreeuferweg im Bau

Am Holzuferblock hat das Bauhaupt-Gewerk übernommen

Seit April 2023 laufen zwischen Michael- und Schillingbrücke die Bauarbeiten für die geplante Wegeanlage für den Fuß- und Radverkehr. Das Bauhaupt-Gewerk ist nun gestartet, beauftragt ist die Firma Dahlhoff. Bei der Entfernung von Wurzeln und Stumpen nahe dem Ufer zeigte sich, dass der Zustand der Betonuferwand weitestgehend stabil ist, jedoch kein durchgehender Verbund der Stahlbetonkrone auf den Holzpfählen besteht. Die Wegeführung wurde insgesamt verändert, der Zugang zum Bootshaus ist aktuell abgesperrt.

Die bauliche Umsetzung erfolgt in zwei Bauabschnitten. Der erste Bauabschnitt erstreckt sich zwischen Schillingbrücke und Wilhelmine-Gemberg-Weg. Der zweite Bauabschnitt zwischen Wilhelmine-Gemberg-Weg und Michaelkirchstraße 22/23 realisiert. Die Herstellung, Bewirtschaftung und Unterhaltung des Wegeprovisoriums hat das Bezirksamt Mitte an die STATTBau Stadtentwicklungsgesellschaft mbH als externen Maßnahmenträger übergeben. Für den nächsten Abschnitt des Spreeuferwegs entlang des Rungestraßenblocks wird ebenfalls die Herstellung eines voll funktionsfähigen Rad- und Fußweges inklusive »Begleitgrün« angestrebt. Hierzu wurde STATTBau mit der Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie beauftragt. Nach einer Ausschreibung des freiraumplanerischen Aufgabenteils erhielt wiederum das Landschaftsplanungsbüro Gruppe F den Zuschlag. Ein Auftakttermin mit den Planungsbeteiligten hat bereits vor Ort stattgefunden. us



Fotoaufruf: Berlin jetzt!

Gegenwart sammeln für das Stadtmuseum der Zukunft

Unter diesem Motto ruft der Verbund »Stadtmuseum Berlin« zu Fotoeinsendungen auf. Mit dem Aufruf »Berlin jetzt!« wird Interessierten bereits seit 2020 eine öffentliche Plattform geboten, um Bilder und Geschichten aus dem Berlin der Gegenwart zu sammeln und damit gemeinsam Berliner Zeitgeschichte in wechselnden Themenschwerpunkten zu erzählen. So ging es zu Beginn des Projekts vor allem um die Pandemie, die ab 2020 plötzlich das öffentliche Leben bestimmte. Später gab es beispielsweise einen Aufruf zum Thema »Fahrrad«. Das aktuelle Thema lautet »Berliner Kontraste«, zu dem Ihre Fotos gefragt sind – egal, ob Sie als Hobby fotografieren, schon Profi sind oder Ihre Leidenschaft gerade erst entdecken. Es können auch ältere Bilder sein – Aktualität ist kein Kriterium. Eingesandte Bilder werden auf der Website www.stadtmuseum.de präsentiert. Dort ist schon jetzt eine Auswahl von Einsendungen zu sehen (www.stadtmuseum.de/sammlung/berlin-jetzt/berliner-kontraste). Eine Auswahl der Einsendungen wird zudem Teil der Sonderausstellung im Ephraim-Palais »Berliner Kontraste (2004–2015) – Fotografien von Frank Silberbach und Nikolas von Safft«. Einsendeschluss ist der 16. Juli 2023. Mehr Informationen, wie Sie Ihre Bilder übermitteln können, finden Sie auf der Website des Stadtmuseums. Das Märkische Museum, das den Aufruf »Berlin jetzt!« initiierte, um Zeugnisse des Alltags der Gegenwart für die Zukunft zu dokumentieren, ist derzeit wegen umfassender Sanierungs- und Umbauarbeiten geschlossen, es öffnet voraussichtlich erst wieder 2028.

Aus den Einsendungen zum Thema »Kontraste«: »Gelb–Blau« von Markus Kühne, © Stadtmuseum Berlin
Zu sehen auf: www.stadtmuseum.de/sammlung/berlin-jetzt/berliner-kontraste.

Ausstellung im »dialog 101«

Ab September wird eine neue Ausstellung im Stadtteilladen »dialog 101« zu sehen sein. Thema ist die Umgestaltung des Märkischen Museums und des benachbarten Marinehauses zum Kunst- und Kreativquartier. Gezeigt werden Architektur-Entwürfe und Modelle, die Studierende der TU-Berlin zu diesem Thema entwickelt haben. Bislang waren die Arbeiten im Märkischen Museum ausgestellt, da dieses aber wegen der umfassenden Sanierung seit Ende 2022 geschlossen ist, gibt es das »Gastspiel« im Stadtteilladen.

Platz 1 für den Michaelkirchplatz

Berlins derzeit schönster Platz befindet sich in der Nördlichen Luisenstadt – das ist zumindest das Ergebnis des rbb-Rankings »Berliner Plätze zum Entdecken«, das der Sender zu Pfingsten ausstrahlte (freilich handelte es sich um eine Wiederholung aus dem Jahr 2020). Zehn Expertinnen und Experten – Historiker, Stadtführer, Journalisten, Autoren, Schauspieler oder einfach Berlin-Kenner – hatten dabei über die eingereichten Vorschläge abgestimmt und die 30 Favoriten gekürt und platziert. Von ihren schönsten Unterwegs-Erlebnissen erzählten in der Doku etliche Berlinerinnen und Berliner, u.a. die Schauspielerinnen Anna und Nellie Thalbach, TV-Sternchen Julian F. M. Stoeckel, der ehemalige Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, Schriftsteller Maxim Leo, Historiker Andreas Hoffmann, Stadtführer Tobi Allers, der Quiz-Europameister und Jäger in der ARD-Sendung »Gefragt – Gejagt« Sebastian Klussmann sowie Jäle Vanuls, Genussexpertin bei rbb 88.8. Der »schönste Platz Berlins« ist demnach der Michaelkirchplatz im Ensemble mit Engelbecken, Luisenstädtischem Kanal und Michaelkirche in der Nördlichen Luisenstadt. Er löst damit den Gendarmenmarkt als Spitzenreiter ab, der noch 2011 zum schönsten Platz gekürt wurde, derzeit aber eine wenig einladende Baustelle ist und deshalb im Ranking gar nicht erst vorkam. Platz 2 belegt der Bebelplatz, den dritten Platz machte der Arkonaplatz. Weit abgeschlagen, noch hinter dem Heinrich-Dathe-Platz am Tierpark und dem Dorfanger in Pankow, landeten der Berliner Schlossplatz und – als Schlusslicht – der Leipziger Platz. Alle Platzierungen und den TV-Beitrag zum Sieger hat die Website der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt verlinkt, Sie finden die Links unter www.luise-nord.de.

Gemeinsam Bäume gießen ...

Mit der AG Grün für Luise

Die AG GRÜN FÜR LUISE des Bürgervereins Luisenstadt organisiert den vierten Sommer in Folge Rettungsaktionen für die Straßenbäume auf dem Heinrich-Heine-Platz und die Parkbäume auf dem Michaelkirchplatz. Die Umgebung kann für uns alle nur lebenswert bleiben, wenn das Stadtgrün seine Lebenskraft nicht verliert. Also schafft die AG Grün seit numehr vier Jahren immer wieder das notwendige Gerät herbei, damit eine ausreichende Menge Wasser an die Bäume kommt. Da wird jede helfende Hand gebraucht! Die AG trifft sich mit allen Interessierten jeweils um 17 Uhr – auf dem Heinrich-Heine-Platz immer sonntags am 2. Juli, 23. Juli, 13. August, 3. September – auf dem Michaelkirchplatz immer mittwochs am 12. Juli, 2. und 23. August, 13. September

Termine

Kulturspaziergang Leipziger Straße

Edouard Compere vom Mitte Museum führt entlang der Leipziger Straße. Eine Veranstaltung des Mitte Museums (Pankstraße 47/13357 Berlin, Telefon 460 60 19 10) Freitag, 14.7.2023, 17–19 Uhr, Treffpunkt: Kieztreff Leipziger Straße 58
Anmeldung erbeten, per E-Mail an compere@mittemuseum.de

Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt

Die Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt setzt sich für verkehrsberuhigende Maßnahmen im Kiez ein. Sie trifft sich regelmäßig einmal im Monat im Stadtteilladen dialog 101 (Heinrich-Heine-Straße 101 / Ecke Köpenicker Straße). Nächste Termine sind Mo, 10. Juli und 14. August, jeweils um 18.30 Uhr. www.kiezblocks.de/noerdliche-luisenstadt (siehe auch S. 4)



Luisenstadt-Stammtisch

Am »Luisenstadt Stammtisch«, organisiert vom Bürgerverein Luisenstadt, treffen sich einmal monatlich Anwohnerinnen und Anwohner, Nachbarn und Neugierige, um aktuelle Informationen über den Kiez auszutauschen, sich kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen ... Der nächste Termin ist Dienstag, der 11. Juli ab 18 Uhr im Restaurant Agora, Annenstraße 13. Eine vorherige Anmeldung (um ausreichend Plätze im Lokal reservieren zu können) ist erwünscht per Mail an: stammtisch@buergerverein-luisenstadt.de Der regelmäßig erscheinende Newsletter zum Stammtisch kann angefordert werden, bitte eine Mail an: rosie.kuehne@web.de senden.

Grün statt Grau

Spaziergang durch die Natur rund um die Leipziger Straße und im Heinrich-Heine-Viertel mit Naturbegleiterin Ann Morla Organisiert von »Mobile Stadtteilarbeit KREATIVmobil« (FiPP e.V., KREATIVHAUS). Donnerstag, 6. Juli 2023 um 16 Uhr Treffpunkt: Kieztreff, Leipziger Straße 58, 10117 Berlin www.kreativhaus-berlin.de

Suppe für alle!

Alle Menschen rund um die Heinrich-Heine-Straße sind am Dienstag, dem 11 Juli und dem 25. Juli, wieder eingeladen, gemeinsam Suppe zu kochen und zu essen. Das Gemüse steht bereit, zusammen wird geschnippelt und gegutscht ... Ab Mittag wird die Suppe dann gemeinsam gegessen. Kostenlos. 11. Juli + 25. Juli, 10–14 Uhr, Zubereitung ab 10 Uhr, Essen ab 12.30 Uhr Im Begegnungsraum Berolina, Neue Jakobstr. 30 Organisiert von »Mobile Stadtteilarbeit KREATIVmobil« (FiPP e.V., KREATIVHAUS). www.kreativhaus-berlin.de/veranstalter/mobile-stadtteilarbeit

Die Garagen sind weg

Auf dem Hof der Melchiorstraße 10 hat der bisherige Grundstückseigentümer die alten Garagen abgerissen – allerdings ohne zuvor eine sanierungsrechtliche Genehmigung einzuholen. Dieser hätte es jedoch gemäß dem Sanierungsrecht bedurft. Eine zusätzliche Abrissgenehmigung ist in solchen Fällen dagegen nicht notwendig. Zudem war der Abriss der Garagen auch kein Verstoß gegen die Sanierungsziele. Begründet wurde er durch den Kaufvertrag zwischen dem bisherigen und dem neuen Eigentümer, dieser Vertrag beinhaltete u.a. ein beräumtes Grundstück. Über die Pläne des neuen Eigentümers zur weiteren Entwicklung des Grundstücks ist bislang nichts bekannt.

Bilderverbrennung im Feuerwehrhof

Am 20. März 1939 vernichteten die Nazis in der Luisenstadt »Entartete Kunst«

Ich gehöre zu denjenigen, die an keiner Bücherkiste mit einem »Zu verschenken«-Schild vorbeigehen können, ohne wenigstens einen Blick hineinzuwerfen. Könnten nicht unentbehrliche Schätze für mich dabei sein? So auch neulich, als ich bei mir um die Ecke eine Broschüre von 1991 fand mit dem Titel »Von der Dada-Messe zum Bildersturm, Dix+BERLIN«. Falls ich jemals die Anfrage bekommen sollte, eine Stadtführung oder einen Artikel zum großen Maler Otto Dix zu konzipieren, habe ich damit alle wichtigen Informationen. Das Heft ist chronologisch angelegt und für das Jahr 1939 fand ich einen Eintrag, der mich elektrisierte:

»Am 20. März 1939 wird im Hof der Hauptfeuerwache Berlin, Köpenicker Straße, der »unverwertbare Rest« von »entarteter Kunst« verbrannt, darunter auch Werke von Otto Dix. Bis heute ist unklar, ob sich unter den 1004 Gemälden und Skulpturen sowie 3825 Aquarellen, Zeichnungen und Graphiken auch die »Kriegskrüppel« und »Der Schützengraben« befanden.« Das muss doch die »Brandinspektion II« der Luisenstadt in der Köpenicker Straße 125 gewesen sein, über die ich an dieser Stelle bereits berichtet habe. Der gelbe Klinkerbau von 1865 ist erhalten und für Geschichtsinteressierte sogar mit »Alte Feuerwache« beschriftet. Aber nirgends in der Literatur hatte ich von dieser Dependance bisher als Hauptfeuerwache gehört oder von der oben genannten Bilderverbrennung.

Die Propagandaausstellung »Entartete Kunst« war eine Idee von Joseph Goebbels und wurde 1937 in München eröffnet. Die Wanderausstellung wurde von über zwei Millionen Besuchern in Städten wie Berlin, Leipzig, Düsseldorf, Hamburg, Frankfurt am Main und Wien besucht. Wie viele dieser Besucher kamen, um noch einmal die verbotene Kunst zu genießen? Und wie viele gruselten sich tatsächlich ernsthaft vor »Musikbolschewismus« und »Negerkultur«? Nicht zu beantworten. Es ist bemerkenswert, dass mehr Deutsche in diese »undeutsche, jüdische, destruktive« Ausstellung gingen als in die mit neuer, alter, völkischer Nazi-Kunst. Denn die Großen Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst wurde in derselben Zeit von nur 420.000 Menschen besucht.

Schon vor diesen Ausstellungen hatte die Säuberung der deutschen Museen und Sammlungen begonnen. Mehr als 15.000 Kunstwerke wurden beschlagnahmt und im Viktoria-Speicher der Berliner Hafen- und Lagerhaus A. G. (BEHALA) eingelagert.

Nach dem »Gesetz über die Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst« sollten die eingezogenen Werke »gegen hochwertige deutsche Kunst oder gegen Devisen abgestossen« sowie »für Lehrausstellungen entarteter Kunst« aufbewahrt werden. Die »absolut wertlose« Kunst sollte vernichtet werden.

Die Verbrennung hat tatsächlich stattgefunden. Aber nicht in der Köpenicker Straße, sondern in der tatsächlichen Hauptfeuerwache Lindenstraße 42, der heutigen Axel-Springer-Straße 40/41, direkt gegenüber dem alten Springer-Hochhaus. Dort im Hof erinnert ein bescheidenes Denkmal an das Verbrechen.

Während die Bücherverbrennung im Mai 1933 und die Propagandaausstellung »Entartete Kunst« für weltweites Aufsehen sorgten, blieb die offiziell als »Löschübung« bezeichnete Bilderverbrennung in der Luisenstadt geheim. Nicht einmal dafür, dass sie wirklich stattgefunden hat, sind Berichte von Augen- oder Zeitzeugen überliefert.

Zweifel gibt es trotzdem nicht, denn keines der mutmaßlich verbrannten Kunstwerke ist je wieder aufgetaucht, weder auf dem Kunst- noch auf einem Trödelmarkt.

Wie muss man angesichts der Massenmorde der Nazis diese Kunstvernichtung einordnen? Ist die Zerstörung von Kunstwerken das kleinere Verbrechen gegenüber Folter und Massenmord? Der Begriff »Entartung« sollte verdeutlichen, dass es sich um »artfremde Verfallskunst« handelte. Die jüdischen und kommunistischen Schöpfer mussten aber nicht nur um ihre Kunst fürchten, sondern auch um ihr Leben. Sie wurden gejagt, gefoltert und ermordet. Wie konnte es zu der Verwechslung der Feuerwachen kommen? Ich vermute, dass die Autorinnen durch den BEHALA-Viktoriaspeicher in der Köpenicker Straße 22 bis 26 durcheinandergekommen sind. Dort wurden aber die Werke nicht vernichtet, sondern vor ihrer Verbrennung gelagert. Dieser Speicher war Rüstungsbetrieb und Ort für Zwangsarbeit. Hitler und Goebbels statteten der eingelagerten »Entarteten Kunst« einen Besuch ab, für Goebbels war es »Dreck, daß einem bei einer dreistündigen Besichtigung direkt übel wird«.

Falko Hennig

Der Autor lädt täglich 11 und 14 Uhr zu Spaziergängen (2h, € 15,-, min. 5 Teilnehmer) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, Treffpunkt: U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich per Mail radiohochsee@gmail.com oder (030) 21 02 46 51 oder (0176) 20 21 53 39.



Das Denkmal an die größte Kunstvernichtung des 20. Jahrhunderts in der Axel-Springer-Straße 40/41

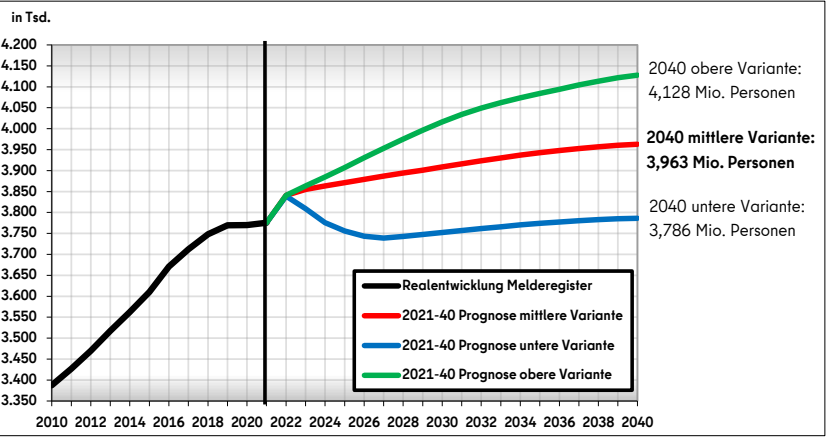
Rechnung ohne den Klimawandel

Warum die aktuelle Bevölkerungsprognose für Berlin daneben liegt

Berlins Einwohnerzahl ist zwischen 2010 und 2020 um insgesamt 440.000 Menschen auf 3,8 Millionen gewachsen, ein kräftiger Zuwachs um 13,1%. Würde sich diese Entwicklung fortsetzen, dann zählte unsere Stadt im Jahr 2030 etwa 4,2 Millionen Einwohner – und 2050 schon über fünf Millionen.

Aber nicht nach der Auffassung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. Denn die rechnet in ihrer aktuellen Bevölkerungsprognose mit einem weit langsameren Wachstum: in der maßgeblichen mittleren Variante nur noch mit 3,7% in den 2020er Jahren und gar nur 1,4% in den 2030ern. Begründet wird das mit dem drastischen Knick in der demographischen Entwicklung Ostdeutschlands und den Ländern der östlichen EU. Dort hat sich nämlich das Reservoir der »mobilen Generation« der jungen Erwachsenen gerade drastisch verringert. Direkt nach der Wende gab es hier deutlich weniger Geburten, die Jahrgänge 1991 und folgende sind wesentlich kleiner als die davor. Dazu verhindern die inzwischen extrem hohen Wohnkosten Umzüge nach Berlin, zumal viele Großstädte der neuen Bundesländer wirtschaftlich attraktiver geworden seien »zu Lasten der Zuwanderung nach Berlin«.

Gleichzeitig gibt es eine stetige Abwanderung aus Berlin ins Umland, die inzwischen nicht mehr nur den Speckgürtel, sondern immer weiter entferntere Regionen erreicht. Diese Entwicklung betrifft freilich sehr einseitig diejenigen mit deutschem Pass. Unterm Strich wandern mehr deutsche Staatsbürger von Berlin weg, als von anderswo herziehen. Das wird durch einen verstärkten Zuzug aus dem Ausland kompensiert, in den Pandemie Jahren 2020 und 2021 nur knapp, davor und auch im Jahr 2022 aber sehr deutlich. Die Folge: Berlin wird immer internationaler. Der Anteil der Deutschen ohne Migrationshintergrund sank hier zwischen 2017 und 2022, also in nur fünf Jahren, von 67,5% auf 61,4%, im Bezirk Mitte von 48,1% auf 43,2%. In einigen Kiezen des Wedding oder Moabits dürfte er inzwischen sogar nur noch bei etwa einem Drittel liegen. Der Anteil der Einwohner ohne deutschen Pass (und folglich ohne Wahlrecht) liegt in unserem Bezirk dagegen schon bei durchschnittlich 35,8% und kratzt in manchen Kiezen wohl schon an der 50%-Marke. Berlin wird Global City. Und Berlin-Mitte ist eigentlich schon jetzt eine von Deutschen verwaltete internationale Stadt.



Quelle: 2010-2021 Melderegister, ab 2022 Prognoseergebnisse

Die Zuwanderung speist sich dabei immer stärker von außerhalb der EU. Das bestreiten auch die Autorinnen und Autoren der Bevölkerungsprognose nicht. Aber sie tun sich schwer damit, die Auswirkungen globaler Krisenereignisse einzuschätzen. Zwar berichten sie, dass solche Krisen in der jüngeren Vergangenheit starken Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung Berlins hatten: die Eurokrise, der Krieg in Syrien, der Ukraine-Krieg und auch die weltweite Corona-Pandemie. Doch seien solche Krisen nicht vorhersehbar und mit einem »hohen Unsicherheitsfaktor« verbunden: Ihre Auswirkungen werden deshalb in die für das Verwaltungshandeln nicht maßgebliche »obere Variante« geschoben und damit sozusagen in der Fußnote entsorgt.

Dabei ignorieren sie den Klimawandel. Der wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weltweit die Vegetationszonen verschieben und die Landwirtschaft umwälzen. In vielen Ländern des Südens brechen deshalb jetzt schon Konflikte auf (wie man gerade im Sudan beobachten kann). Ganze Staaten destabilisieren sich und finden kaum wieder zur Stabilität zurück. Die Flüchtlingsströme werden nicht abebben – eben nicht »mit einem hohen Unsicherheitsfaktor«, sondern mit großer Sicherheit. Aber selbst wenn sich die EU von Asylsuchenden vollkommen abschotten könnte, würden viele Menschen aus den heißen Zonen der Erde versuchen, in Länder mit gemäßigttem Klima umzusiedeln – insbesondere wenn deren Wirtschaft sie dringend benötigt und einlädt. Wenn sich Berlin tatsächlich zur »Global City« entwickelt, zur »Weltmetropole«, wie sie unser neuer Regierende Bürgermeister so gerne sagt, dann wird sich der Wachstumsschub der 2010er Jahre weiter fortsetzen. Übrigens: Laut Deutschem Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) leben wir in Berlin auf durchschnittlich 39,1 Quadratmetern Wohnfläche. In arrivierten Weltstädten wohnt man wesentlich enger: in Paris (das die ärmeren Schichten in die »Banlieus« außerhalb der Stadt verbannt) auf durchschnittlich 31,5 qm und in London (die Stadt mit den meisten Millionären in Europa) sogar nur auf 29,5 qm. Bei einer ähnlichen Flächenausnutzung wäre in Berlin sogar noch Platz für eine zusätzliche Million.

cs



Ch. Eckelt

Gehen Mitte die Flächen aus?

Ein Gespräch mit Ephraim Gothe, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung

Wenn man durch den Bezirk läuft, bekommt man den Eindruck, dass auch die letzte Baulücke gerade geschlossen wird. Gehen uns die Flächen für den Wohnungsbau aus?

Das Stadtentwicklungsamt leidet jedenfalls nicht an Unterbeschäftigung. Es gibt durchaus Wohnungsbaupotentiale auf unbebauten Flächen. Auf der anderen Seite tut sich auch auf bebauten Flächen etwas, beispielsweise in der Müllerstraße gegenüber dem Bayer-Areal. Dort sind wir im Gespräch mit den Grundstückseigentümern, wie die Flächen mit dem Netto-Markt, dem Bayer-Parkhaus und den Laboratorien weiterentwickelt werden könnten. Zusätzlich könnten hier 150 Wohneinheiten entstehen.

Aber gebaut werden doch hauptsächlich Bürohäuser – jedenfalls gewinnt man mitunter diesen Eindruck.

In Mitte entstehen durchaus neue Wohnungen, beispielsweise in WBM-Bauprojekten an der Köpenicker Straße oder auch an der Bernauer Straße. Doch auch jenseits von Wohnungen und Büros gibt es sehr qualitätsvolle Projekte: das deutsche Herzzentrum zum Beispiel auf dem Campus

Virchow der Charité, das gemeinsame Zentrum von Charité und BAYER für Gen- und Zelltherapie auf dem BAYER-Gelände oder das Quartier Am Humboldthain auf dem alten AEG-Areal, wo produktionsnah geforscht und entwickelt werden soll.

In der Turmstraße 21 wird das ehemalige Krankenhaus Moabit zu einem klimaresilienten und CO2-neutralen Quartier für soziale und gesundheitliche Dienstleistungen entwickelt. Aber auch im öffentlichen Raum gibt es wichtige Vorhaben. Ein Beispiel ist der neu entstehende »Döberitzer Grünzug« am Geschichtspark entlang der S-Bahn nördlich des Hauptbahnhofs, der von der Grün GmbH gestaltet wird. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Obdachlosencamps, das sich bislang an diesem Ort befand, konnten zuvor mit Unterstützung der Stadtmission und der AWO in ehemalige Räume der Kältehilfe umziehen. Und in der Luisenstadt läuft jetzt ein Wettbewerb für die Gestaltung des nächsten Abschnitts des Spreeuferwegs, bei dem auch Vorschläge für einen Neubau der Waisenbrücke erwünscht sind.

Ein umstrittenes Projekt ist der Umbau des Warenhauses am Leopoldplatz in der Müllerstraße 25. Das gehört zur Hälfte dem Projektentwickler Signa Real Estate des österreichischen Milliardärs René Benko. Muss man nicht befürchten, dass die Signa ihren Grundstücksanteil mit hohem Gewinn verkauft, sobald die BVV einen neuen Bebauungsplan beschließt, der hier zusätzlich zum Handel auch 30.000 Quadratmeter Büroflächen zulässt? Auch Galeria am Alexanderplatz wurde ja von Signa vor kurzem veräußert, obwohl der Umbau samt Neubau eines Hochhauses noch voll im Gange ist ...

Senat und Bezirke ringen mit Herrn Benko und seinem Signa-Konzern um das Überleben der großen Warenhäuser in Berlin. Wir sind hierbei bereit, sehr viel zu tun, vor allem beim Schaffen von Baurecht, um dieses Ziel zu unterstützen. Die Nachricht, dass eines der wichtigsten Häuser, das Galeria-Haus am Alexanderplatz, verkauft wird, kam völlig überraschend. Welche Bedingungen an den Verkauf geknüpft sind, ist unbekannt. Das ist alles andere als ein vertrauensbildendes Vorgehen. Das Misstrauen gegen das Geschäftsgebaren von Herrn Benko hat sich erneut bestätigt.

Auf dem Weddinger Karstadt-Grundstück sollen auch 2000 Quadratmeter für Gemeinbedarf entstehen. Der Bezirk sucht am Leo schon seit Jahren nach Räumen für ein »Haus der Hilfe« für Drogenabhängige und Obdachlose. Aber die Vorstellungen der Architekten gingen bei einer öffentlichen Präsentation ihrer Vorschläge eher in Richtung »gemeinwohlorientiertes Gewerbe«, beispielsweise eine Tanzschule oder ein gemütliches Café ...

Das Haus der Hilfe würde nur einen kleinen Teil dieser 2000 Quadratmeter in Anspruch nehmen. Die sollen büro-nah genutzt werden, also nicht für Sonderwohnformen oder für Sport zum Beispiel. Zu der gemeinwohlorientierten Nutzung haben meine Kollegen und Kolleginnen im Bezirksamt ihre Vorstellungen eingebracht: Herr Keller für

die Abteilung Jugend, Familie und Gesundheit genauso wie Herr Spallek für die Abteilung Soziales und Bürgerdienste oder die Bezirksbürgermeisterin Frau Remlinger.

Wir finden sicherlich gemeinsam eine Lösung. Ich kann von meiner Seite auf die Erfahrungen vom Haus der Statistik am Alexanderplatz verweisen. Dort wurden etwa 5000 Quadratmeter an Gemeinbedarfsfläche zur Nutzung ausgeschrieben, die Nachfrage war enorm und hätte für insgesamt etwa 50.000 Quadratmeter gereicht, also das zehnfache der zur Verfügung stehenden Fläche. Auch der Bedarf von gemeinnützigen Organisationen aus der Zivilgesellschaft ist also sehr hoch.

Städtebaulich wird das Karstadt-Projekt am Leopoldplatz neue Akzente setzen, denn der im Wettbewerb ausgewählte Siegerentwurf verzichtet weitestmöglich auf Abriss und schafft zusätzliche Flächen vor allem durch Aufbauten aus Holz. Könnte das nicht beispielgebend sein – etwa für das leerstehende Schillerpark-Center?

Auch die anderen Architekturbüros im Wettbewerb haben Holzaufbauten anstelle der Parkette vorgeschlagen, was auch daran liegt, dass Holz als Baustoff deutlich leichter ist als Beton und deshalb die Statik nicht so belastet. Deshalb erhält man mit Holzbau mehr Nutzfläche. Das geht aber nicht immer, sondern hängt unter anderem auch vom Brandschutz ab. Der ist beim Schillerpark-Center schwierig, wie wir seit dem Versuch wissen, dort den Gemeinschaftsgarten himmelbeet auf dem Dach anzusiedeln. Zudem sind hier die Eigentumsverhältnisse kompliziert. Das Grundstück gehört der BVG, die es an den Investor nur verpachtet hat. Dieser ist aber zugleich Eigentümer des darauf stehenden Gebäudes.

Themenwechsel: In Moabit soll die Förderung im Programm »Lebendige Zentren und Quartiere« für das Gebiet Turmstraße im Jahr 2024 vorfristig auslaufen, also zwei Jahre früher als ursprünglich geplant. Die anderen Fördergebiete, in denen diese Zeitung erscheint, sollen dann 2026 folgen. Was wird im Gebiet Turmstraße aus den Projekten, die noch nicht umgesetzt sind, zum Beispiel der Nahraum Bremer Straße oder die Umgestaltung der Lübecker Straße?

In der Tat bedeutet die vorfristige Aufhebung des Fördergebiets, dass bestimmte Projekte nicht mehr realisiert werden können, jedenfalls nicht im Rahmen der Förderung. Dazu gehören beispielsweise die Jugendverkehrsschule oder auch das Schul-Umwelt-Zentrum, beides Vorhaben im Nahraum Bremer Straße. Die Umgestaltung der Lübecker Straße dagegen werden wir noch umsetzen.

Sind neue städtebaulichen Fördergebiete in Mitte geplant, und wenn ja, wo?

Es gibt ja bereits das neue Fördergebiet Badstraße/Pankstraße, das seit Anfang des Jahres vom Büro KoSP betreut wird. Und beim Senat haben wir mehrere kleine Gebiete angemeldet, wobei noch nicht entschieden ist, welche näher untersucht werden sollen: Das Zentrum des Hansavier-

tels zum Beispiel, kleinere Gebiete an der Brunnenstraße, der Heinrich-Heine-Straße und der Potsdamer Straße Nord. Eine größere Förderkulisse können wir uns gut im historischen Zentrum vorstellen, vom Molkenmarkt und vom Roten Rathaus über das Marx-Engels-Forum, den Gendarmenmarkt bis hin zur Friedrichstraße. Dabei ginge es nicht nur um das Verkehrskonzept, über das ja schon viel diskutiert wird, sondern um ein Gesamtkonzept für das historische Zentrum. Dort gilt es, viele anstehende Maßnahmen zu koordinieren. Auch ein nachhaltiges Energiekonzept für das ganze Quartier wäre ein interessantes Thema.

Heiß debattiert wurde vor der Sommerpause auch das neue Heizungsgesetz. In Berlin-Mitte könnte man fast alle Häuser an Fernwärme anschließen. Wie aber soll die klimafreundlich produziert werden? Das Heizkraftwerk Moabit läuft ja bislang noch hauptsächlich mit Kohle ...

Dazu laufen gerade die Untersuchungen zur gesamtstädtischen Wärmeplanung, die Anfang 2026 zu einem ersten Plan führen sollen. Jetzt wird zunächst einmal erfasst, wo überall Abwärmequellen vorhanden sind – nicht nur in der verarbeitenden Industrie, sondern zum Beispiel auch in Rechenzentren. Es werden die Potenziale der Biomasse abgeschätzt und die Möglichkeiten von Wärmepumpen an Gewässern. Ich kenne sehr spannende Projekte z.B. aus Dänemark, die auch hier zum Einsatz kommen könnten. Bei einzelnen Neubauprojekten kann die Geothermie eine Rolle spielen. Auch ich bin gespannt auf die Ergebnisse dieser Untersuchungen. Die energetische Versorgung gehört ebenso wie Mobilitätsfragen, Klimaanpassung und preiswertes Wohnen zu den entscheidenden Themen für die städtebauliche Entwicklung.



Beim Haus der Statistik am Alexanderplatz ist die Nachfrage nach Gemeinbedarf-Fläche zehn mal höher als das Angebot.

GLOSSE

Mehr Authentizität!

Zum Tourismuskonzept für den Bezirk Mitte

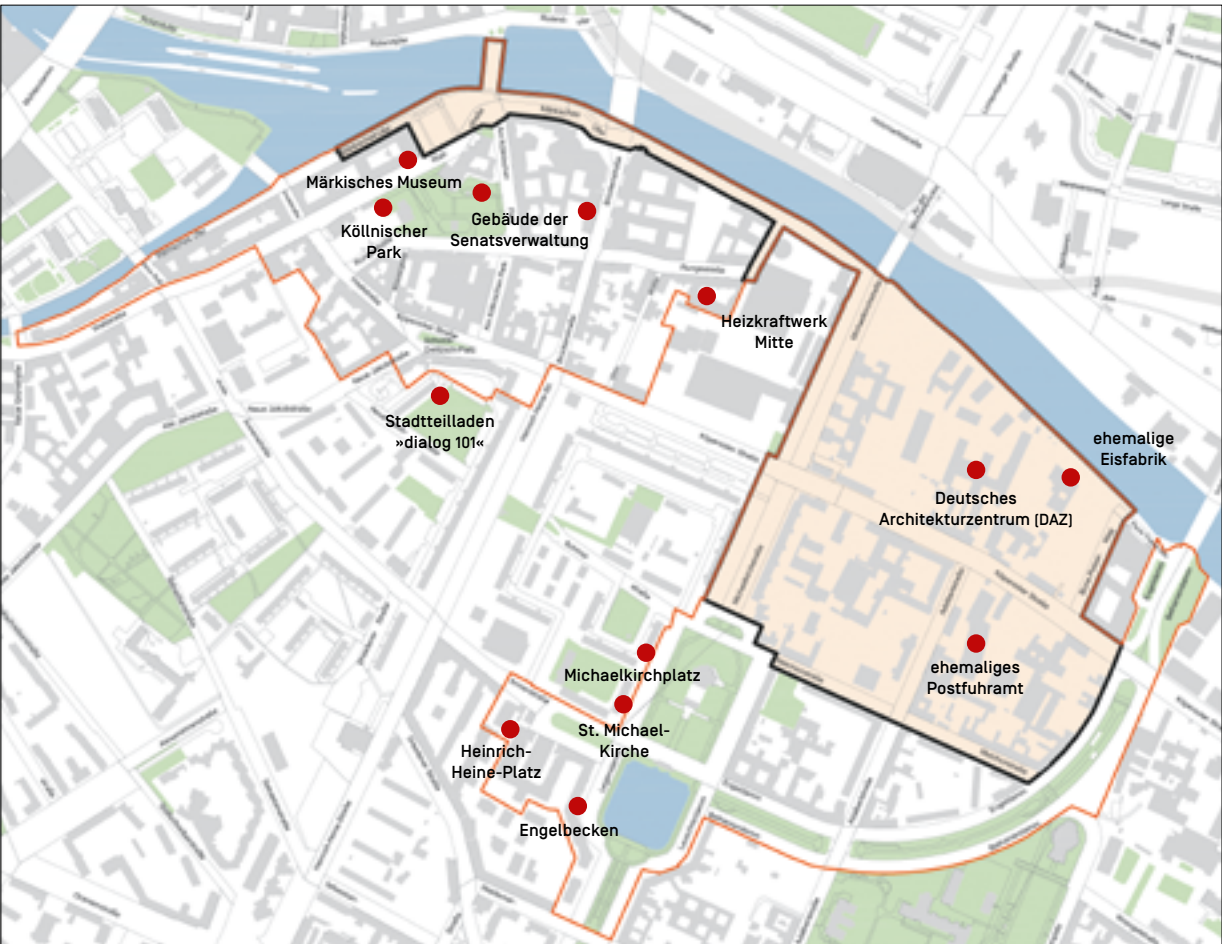
Der Bezirk Mitte hat jetzt ein Tourismuskonzept. Erarbeitet hat es das beauftragte Unternehmen BTE Tourismus- und Regionalberatung, und wozu es gut sein soll, steht gleich auf S. 2: Es soll als »strategische Grundlage« für eine »gemeinsame, stadtverträgliche und nachhaltige Entwicklung des Tourismus im Bezirk unter Berücksichtigung der teilräumlichen Besonderheiten« dienen. Um schneller auf den Punkt zu kommen, übersetzen wir die folgenden Seiten jetzt mal frei. Kurz: In Berlin-Mitte gibt es jede Menge Touristen, die sich allerdings bevorzugt auf der Route Bernauer Straße – Rosenthaler Platz – Hackescher Markt – Alex – Brandenburger Tor stauen. Passend dazu wurde Alt-Mitte in den letzten 15 Jahren flächendeckend mit Hotels, Hostels u.ä. zugepflastert.

Nach Moabit, zum Gesundbrunnen oder an den Leopoldplatz verirren sich Touristen aber eher selten. Wie also kann man die Massen etwas verträglicher über den Bezirk verteilen, das touristische Schwarmverhalten sozusagen behutsam steuern? Hierfür wurden natürlich auch die internationalen Mega-Trends des Tourismus analysiert. So wird zum »Reiseverhalten von Städtetourist*innen« u.a. konstatiert: »Gäste sind stetig auf der Suche nach neuen Erlebnissen, Begegnungen und Überraschungen.« Und: »Besucher*innen suchen nach dem ›Live-like-a-Local‹-Gefühl und der authentischen Alltagskultur«. Gefragt sind also »Events mit Erlebnischarakter« sowie »authentische Erlebnisse (...) sowie Kontakt mit der lokalen Bevölkerung«.

Dabei unterbreitet das Konzept sogar konkrete Vorschläge für die einzelnen Ortsteile. Besonders überzeugte uns z.B. die Idee für den Leopoldplatz im Wedding mit »Stadtführungen« sowie »Sichtbarmachung des Planungsprozesses des Leopoldplatzes unter Einbezug der Trinker- und Drogenszene« (S. 85). Man könnte sich dort also ein höchst authentisches Meet&Greet mit der Szene auf dem Leo vorstellen, das vielleicht noch durch gemeinsames Flaschen- und Spritzenaufsammeln als Abschlussevent abgerundet werden könnte (»nachhaltiger Tourismus«!) Events mit Erlebnischarakter ließen sich selbstverständlich auch für Moabit entwickeln. Wir lassen mal unserer Kreativität freien Lauf: Wie wäre es etwa mit einer von der Verkehrssenatorin geführten Radtour auf der Route Alt-Moabit / Gotzkowskystraße / Beusselstraße als Survivaltourismus mit ultimativem Adrenalinkick? Und auch die Nördliche Luisenstadt hat kulturell wesentlich mehr zu bieten als bloß den KitKat-Club: Im Heinrich-Heine-Viertel liegt die Idee eines Stadtpaziergangs für Literaturbegeisterte auf der Hand – mit abschließender Lesung im »Heinrich-Heine-Forum«. Also im dort ansässigen ALDI-Markt, was ein besonders authentisches Erlebnis garantiert.

Dabei sind solche Konzepte, die auf Authentizität, Erlebnis und Inszenierung setzen, keineswegs neu. Bereits Mitte der 90er Jahre hat in Berlin das »freie fach« – eine Gruppe von UdK-Architekturstudenten – eine Reihe von Thesen zum »Mythos Berlin« entwickelt und diese dem Praxistest unterzogen. U.a. an einer Hamburger Touristengruppe, die allerdings nicht eingeweiht war. Im anschließend veröffentlichten Testbericht wurde die Aktion so geschildert: »Am 10.7.1996 übernahm das freie fach die Führung einer 30köpfigen Gruppe Hamburger Touristen durch das Herz der Stadt. Durch sorgfältige Vorbereitung war es uns gelungen, sie dem Reiseführer des Veranstalters Hansa-Hauptstadt-Tours abzuluchsen, ohne dass einem der Teilnehmer etwas aufgefallen wäre.« Die Tour verlief dann folgendermaßen: »Nach einer Verkaufsveranstaltung im Weinhaus Huth, der Besichtigung von Mauerresten vor dem Charlottenburger Schloss und Haschen in der sozialisierten Gropiusstadt kam unsere Gruppe begeistert vom Pinkeln auf einer Junkie-Toilette zurück und forderte erregt mehr Authentizität.« Diesem Wunsch kamen die vermeintlichen Stadtführer gern nach und verschaffte den Hamburgern Zugang zu einem leerstehenden, verfallenen Altbau in der Tucholskystraße. Es dauerte nicht sehr lange, bis ein vierzigköpfiges Polizeikommando anrollte, um die vermeintliche Hausbesetzung zu beenden. »Halb belustigt und halb beschämt«, endet der Testbericht, »bemühten wir uns nicht um Richtigstellung und beruhigten unser Gewissen mit der Annahme, dreißig Menschen von ihrer konsumierenden und stadtzerstörenden Rolle befreit und zu verwegenen und wilden Aktivisten gemacht zu haben.« Eine Nachrichtenagentur meldete am folgenden Tag: »30 Personen wurden vorläufig festgenommen. Die Gruppe, die von einem Polizeisprecher als »untypisch für die autonome Szene« eingestuft wurde, machte keine Angaben zu Person und Motiv.«

us



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Anke Ackermann
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
Jan Schlaffke
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Referat IV C – Stadterneuerung
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt [Mitte]
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadtteilladen »dialog 101«

Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt
Kathrin August, Tel 901 84 57 79
kathrin.august@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luisse-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
post@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten
Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)
Stadtteilladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 499 08 44 16
www.mieterberatungpb.de





Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Von Posemuckel nach Bullerbü

Neulich, so erzählte mir ein Freund und leidenschaftlicher Spaziergänger, habe ihn einer seiner Wege zum Schlossplatz geführt. Dort habe ihn ein Tourist angesprochen, der vor dem Humboldt-Forum stand und das Berliner Schloss suchte. Als der Freund ihm eröffnete, er, der Tourist, stünde just davor, habe der etwas enttäuscht, vielleicht auch ein wenig mitleidig dreingeschaut. Unter »Berliner Schloss« hatte er sich wohl etwas anderes, Imposanteres vorgestellt als einen dreigeschossigen Quader mit nachgemachten Stuckfassaden.

So ist das oft, wenn sich Berlin vornimmt, wie eine echte Metropole zu glänzen. Auf dem verkehrsumtosten Potsdamer Platz herrscht schon seit Langem totale Ödnis zwischen den Möchtegern-Hochhäusern, die wohl sowas wie eine Skyline darstellen sollten. Und das Neubauschloss, das gar das »Herz der Republik« repräsentieren sollte, wird nicht mal als Schloss erkannt.

Aber das meinte der Regierende Bürgermeister Kai Wegner wohl nicht mit seinem Satz, Berlin sei »nicht Bullerbü, sondern eine Metropole«. Er spielte damit in erster Linie auf die grüne Verkehrspolitik der Vorgängerregierung an. Nur: Wie kriegt man eine Metropole hin?

Ein Blick über den Tellerrand ist immer lohnend. Schauen wir also mal, was gerade in anderen Metropolen so los ist, denen wir mal unterstellen, dass sie nicht Bullerbü sind und es auch nicht sein möchten. In Tokio oder New York etwa käme kein Einheimischer auf die absurde Idee, mit dem eigenen Auto zur Arbeit zu fahren. Der Londoner Bürgermeister will in seiner Stadt den Autoverkehr bis 2030 drastisch reduzieren, um den kompletten Verkehrskollaps zu verhindern, auch Paris vollzieht die Verkehrswende und schränkt den Autoverkehr im Zentrum erheblich ein – zugunsten von Fußgängern und Radfahrern. Stockholm hat schon lange eine Innenstadtmaut, Zürich hat vor einigen Jahren in einem kühnen Handstreich im Verlauf eines Wochenendes Privat-PKWs komplett aus der Innenstadt verbannt (ja, auch die Porsches!), dort fahren jetzt Straßenbahnen. Kopenhagen hält sein Zentrum genauso autofrei wie die Blockinnenbereiche der Neubauquartiere. Und selbst in Megalopolen wie Delhi oder Shanghai sind mehr Leute mit dem Radl unterwegs als Wegner lieb sein kann.

Schlimmer noch: Nicht mal auf Wolfsburg, die »Autostadt« schlechthin, ist noch Verlass. Auf Wolfsburgs Herzstück und Haupteinkaufsmeile, der stolzen Porschestraße, befindet sich jetzt – eine modernisierte Fußgängerzone.

Man darf also auf Wegners Vorstellungen von der Entbullerbüisierung und Metropolenwerdung Berlins durchaus gespannt sein. Sein Slogan ist übrigens nicht taufrisch: Bereits Anfang der 1990er hatte Edzard Reuter, Ex-Daimler-Chef (und Sohn eines früheren Regierenden) das donnernde Verdikt in die Welt gesetzt: »Berlin ist nicht Posemuckel!« Damit konnte er die von ihm gewünschten Hochhäuser auf dem Potsdamer Platz durchsetzen.

Nun ja.

us